



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

G-g-: Wanderbuch eines paßlosen Reisenden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Wanderbuch eines paßlos Reisenden.

Seefahrer sind berühmt und unsterblich worden, weil sie Scheeren, Klippen, Eisberge, schwimmende Inseln, Meergallert und tausend andere Seehindernisse mit Muth und Geschicklichkeit besiegt und nie befahrene Straßen entdeckt haben; Feldherrn, weil sie sich mitten durch Feindesland, durch tückische Hinterhalte, Schluchten, Hohlwege und Wälder geschlagen; fleurs de Marie, weil sie sich mitten in Schmutz und Laster lilienrein erhalten; Schriftsteller, weil sie sich unter Moden, Manierirtheiten, momentanen Zeitforderungen ihre Originalität bewahrt; Richter, weil sie sich aus dem Kreuzfeuer der schönen Augen einer schönen Verbrecherin ihre Gerechtigkeit gerettet; Biedermänner, weil sie sich mitten in einem verderbten Zeitalter, oder einem lasterhaften Hofe voll Cabalen und Ränken ihre Tugend conservirt; Gefangene, weil sie sich durch hundert Wachen, Pforten, Mauern einen Weg zur Flucht gefunden; Reisende, weil sie durch Löwen- und Räuberhöhlen, durch die Glut der Wüste, durch den Frost Sibiriens, durch die Pest des Orients ihr Ziel erreicht: — mich auch gelüster's nach solchem Ruhme, nach solcher Unsterblichkeit, denn ich habe geleistet und erlitten, was alle die genannten Berühmtheiten zusammen nicht erlitten und geleistet; ich habe mich paßlos, oder wenigstens so viel als paßlos innerhalb weniger Wochen durch die Polizei eines ganzen Länder- und Städtehaufens geschlagen und blieb unverfehrt und heil! Und weil ich noch nicht meinen Homer, Xenophon, Camoens, Las Cases gefunden, so will ich hier kurz meine Reisen und Fährlichkeiten selbst erzählen, oder we-

nigstens meinem künftigen Dichter oder Geschichtschreiber sein Material liefern. — Ja, ich bin ein zweiter Odysseus, denn die Polizei birgt in ihrem viel verhüllenden Schoße all die Gefahren, die diesen irrenden Ritter von Hellas zehn Jahre in aller Welt herumgetrieben; sie hält Iotophagisch den Reisenden mit unsichtbarem Netze zurück, wo sie will; sie kann süß sein und verführerisch wie Kalypso; sie läßt ungehindert nur Schöpfe passieren, wie Polyphem, sie wirft Einem wie dieser Riese Felsen in Gestalt von Steckbriefen nach, daß das schwache Fahrzeug erbebt; sie erregt Stürme bei heiterstem Wetter, sie verwandelt, wie Circe, Menschen in Schweine, und nur schlafend läßt sie Einen sein Vaterland betreten. Erfährt der Leser in Folge noch, daß mich meine Irrfahrten durch wahrhaft gelobte Länder der Polizei führten, so bin ich seiner Bewunderung und meiner Unsterblichkeit gewiß. Ich will hier also nichts von den Reizen Steiermarks, von den Wundern der Adelsberger Grotte, von den Wüsten des Karstes, von den Geheimnissen des Adriatischen Meeres, von den „Seufzern“ Venedigs, dem Zauber des Comer Sees, den Herrlichkeiten der Alpen, ich will hier nichts über München und seine Kunst sagen, einzig singen und sagen will ich, wie ich mich heldenmüthig, ein Ulysses, ein Gottfried Bouillon, ein Benjowsky, durch hundert Polizeibureaus, ohne Paß, ohne Protection geschlagen und endlich doch an mein Ziel gelangte; denn was sind alle Wunder der Natur und der Kunst gegen die Offenbarungen eines heldmüthigen Herzens!

Ich muß beginnen. Es war zwei Tage nach der Sonnenfinsterniß, die in Wien total war, (man sieht, meine Reise war wie der römische Bürgerkrieg, die Ausrüstung der Armada, der Ausbruch des Hussitenkampfes, und wie alle großen Ereignisse, durch eine grandiose Naturerscheinung eingeleitet), also es war zwei Tage nach der totalen Sonnenfinsterniß, als ich, ein schlechtes Stück Papier in der Hand, auf dem Paßbureau der k. k. Polizei in Wien an zwei Stunden wartete. Noch vor wenigen Tagen war ich Student gewesen, heute war ich schon Philister, wenn es nicht zu gewagt ist, zwischen einem Studenten in Wien und einem Philister einen Unterschied zu machen, hier wo alle Philister ewig studentifos, und alle Studenten obligate Philister sind. Schon hatte ich eine Stelle, die ich in drei Monaten antreten sollte. Diese

Gnadenfrist wollte ich noch benutzen, meine Jugend in Freiheit zu genießen. Italien war von jeher das Land meiner Sehnsucht; nur riechen wollte ich zu dieser Rose und mit ihrem Dufte mich für die lange, mir bevorstehende Verdümpfung im bürgerlichen Leben stärken. Venedig und der Comer See waren die beiden schönen Reiseziele, die ich mir gesteckt. Darum war ich auf dem Polizeibureau. Endlich nach zweistündigem Harren war die Reihe an mich. Was wollen Sie, herrschte mir der lange, magere, blatternarbige Commissar mit barschem Tone zu. Die österreichische Polizei nämlich, die in letzten Jahren gegen Ausländer höflicher sein muß, läßt nicht selten ihr angeborenes Gefühl, als ein unterdrücktes, nun mit desto größerer Gewalt gegen Einheimische los. Der Beamte selbst sah wie ein incarnirter Artikel des Polizeistrafgesetzbuches aus, der von Stäupen, Stockprügeln und andern so schönen Dingen spricht. — Sie möchten mir diesen Paß nach österreichisch Italien visiren, antwortete ich gelassen. Er nahm das Papier, drehte es hin und her und warf es mir endlich zurück. — Das, das ist kein Paß, das ist ein Wisch! — Herr, wie können sie ein Document, das den Namen und den Fünfundzwanzig-Kreuzer-Stempel und das Siegel eines löblichen Magistrates trägt, einen Wisch nennen? fragte ich in legaler Entrüstung. — Ist und bleibt ein Wisch, und haben Sie nicht einmal das Recht sich damit in Wien aufzuhalten, denn er gilt nur für Ihr Böhmen! — Leider hatte er gewissermaßen und in Folge der österreichischen Einheit und innigen Arondirung vollkommen Recht; der Paß war vom Magistrate meiner Heimat, einer kleinen böhmischen Stadt ausgestellt und galt nach unseren Gesetzen eigentlich nur für die Provinz Böhmen. O Vaterländer! dachte ich stille bei mir, und laut sagte ich: Aber was soll ich thun? ich muß nun einmal nach Italien! — Lassen Sie sich einen Paß von Ihrem Kreisamte kommen! sagte er kurz. — Himmel! das dauert zum Mindesten ein viertel Jahr, und indessen geht der Sommer hin und ich habe nicht einmal so viel Zeit für meine Reise. — Kann nicht helfen! rief er erboft über meine Kühnheit, daß ich es gewagt, ihm schon zweimal zu antworten. Sie sind noch in den Jahren der Militärpflichtigkeit, da kann man Sie keine so weite Reise machen lassen, da müssen Sie immer bei der Hand sein. — Danke schönstens, Herr Polizeicommissar, ich bin Doctor, also von

der schönen Pflicht des Wachstehens befreit. — Vom Doctor steht nichts im Paß. — Natürlich, weil der Doctor jünger ist als der Paß. Es half nichts, keine Widerrede, keine Berufung auf meine Doctorwürde, auf meine Ehrlichkeit, auf meine Bekanntschaften, freilich war keine Durchlaucht und Excellenz, sondern nur ganz schlichte, ehrliche Leute darunter, er blieb starr und unerweicht. Wüthend rief er endlich aus: Gehen Sie . . . . . Zum Teufel! wollte er wahrscheinlich sagen; aber ich fügte schnell hinzu: Ich gehe, aber nach Italien! — Unterstehen Sie sich nur, rief er mir bis an die Thüre nach. — Der Versuch gilt dachte ich, und selben Nachmittag fuhr ich wohlgemuth und glücklich auf der Glognitzer Eisenbahn, hin nach Süden.

In Wiener Neustadt hielt der Zug. Sogleich öffnete sich die Waggonthüre und ein Polizeigesicht lugte herein. Jeder Einzelne wurde nach seinem Reiseziele gefragt, und die ein ferneres hatten, mußten aussteigen um sich zu legitimiren. Ich schloß die Augen und schnarchte sehr. Vielleicht, dachte ich, wird die gutgermanisch-christliche Polizeiseele den Schlaf des Gerechten nicht stören wollen. Aber ich hörte ihn leisen Trittes an mich heranschleichen, und mich an der rechten Schulter fassend, rief er mit Donnerstimme: Wohin fährt man? Ich fuhr erschrocken auf, und sagte wie schlaftrunken: In die Hölle! Wahrscheinlich glaubte er, ich meine das Höllenthal bei Reichenau, einen beliebten Ausflugsort der Wiener, denn er ging wieder wie er gekommen war. Ich sah fröhlich zum Fenster hinaus, und ließ meine Blicke über die Stadt schweifen, und dachte an Kaiser Maximilian, der in Wiener Neustadt ruht, an die Mongolen und Türken, die hier gestreift, und pries mich glücklich, daß ich keinen Paß hatte und bedauerte die Armen, die aussteigen und hunderterlei Papiere vorzeigen, sich ausfragen und chikaniren lassen mußten, und erinnerte mich an die köstliche Anekdote von einem ungarischen Corporal, die ich einige Tage früher gehört hatte. Derselbe wurde bei der Polizei angestellt und bekam seinen Posten an einer der Barrieren Wiens. Ein Reisender kommt gefahren. Der Corporal stürzt an den Wagen, reißt den Schlag auf, und fragt mit officieller Stentorstimme: Habens Paß? Nein, antwortet der Reisende zitternd. Habens großes Glück, sagt der gute Ungar, sunst hätten große Schererei, und läßt ihn ruhig weiter fahren.

An der Seite des Grafen A., eines Sprößlings des bedeutendsten, einflussreichsten Hauses in Steiermark, durchfuhr ich das herrliche Mürz- und Murthal. Er kannte meine Passlosigkeit und war auch der Ansicht, daß ein Reisender ohne Paß wie einer jener Revenants in den Wallachischen Märchen sei, die ohne Seele unter den Menschen herumirren, und war schon besorgt um mich, vorzüglich da er die Strenge der Gräzer Polizei kannte. Wie, sagte ich, fürchtet sich auch ein Graf vor der Polizei? sehen Sie, ich schlechtes Bürgerblut habe nicht die geringste Sorge. Grätz, la ville des graces aux bords de l'amour, lag mit allen ihren Reizen vor uns. Ungefähr dreihundert Schritte vor der Barriere sprang ich aus dem Wagen und zog singend und zu Fuße ein, nicht achtend auf die Uniformen, die mich rechts und links umstanden und den fröhlichen Wanderer vielleicht beneideten. Ich war in Grätz, das wußte ich damals mit Bestimmtheit; heut zu Tage, nachdem Hammer die große Controverse aufgeregt, wüßte ich nicht so genau, in welcher Stadt ich mich befinde, ob in Grätz oder in Grag. So viel ist gewiß, daß wenn der Stadt auch von dem berühmten Orientalisten ihr ä abgerungen wird, ihr doch die Polizei bleibt, die sie als Grätz besessen: ä oder a, der Unterschied ist nicht groß; Paß oder nicht Paß, das wäre etwas.

Drei glückliche Tage verbrachte ich in der Stadt der frischen saftigen Schönheiten, der Heimat der schönen Gräzerinnen. Da man mir aber überall von der strengen Aufsicht über Reisende nach Italien erzählte, dachte ich endlich auch daran, meine Angelegenheiten zu ordnen, und vertraute Herrn v. \*, der meinen liebenswürdigen Cicerone machte, meine Paßbedrängniß. Sein Sie ohne Sorgen, sagte er, ich stelle Sie meinem guten Bekannten, dem Polizei-Director Herrn v. G. vor; er ist ein liberaler Mann und die Sache wird sich machen. Wir gingen zu Herrn v. G. Da er mich an der Seite eines bekannten hochgestellten Barons sah, nahm er mich mit sehr freundlichem Lächeln auf; da wir aber unser Anliegen vorbrachten, legte er sein Gesicht in officielle Falten. Als er meinen sogenannten Paß erst sah, rief er erschrocken aus: Wie, nicht einmal das Bisum von Wien! Himmel, das ist erschrecklich, daß Sie sich mit einem solchen Passe auf die Reise wagen. Hätten Sie wenigstens das Wiener Bisum, so liesse sich noch etwas ma-

chen, aber unter solchen Verhältnissen ist es unmöglich. Wir haben gemessene Instructionen in Bezug auf junge Leute, die nach Italien reisen wollen. — Ist denn das Land so gefährlich? fragte ich mit dummem Gesichte. — Gewiß! zumal für junge Menschen, deren Grundsätze noch nicht gefestigt sind. Auf diesen Paß sollte ich Sie, wie sehr es mir leid thut, Ihnen das zu sagen, nicht vierundzwanzig Stunden in Grätz leiden. Aber diese Frist will ich Ihnen gern gewähren, daß Sie sich unsere Merkwürdigkeiten und schönen Umgebungen mit Muße ansehen können. — Und mit halbem väterlichen, halbem Criminalrichter-Tone setzte er noch hinzu: Ich muß Sie bitten, morgen ja nach Wien zurückzukehren, wenn Sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollen. Unter dem zart verhüllenden Worte Unannehmlichkeiten war offenbar, obwohl euphemistisch, der Schub oder etwas dergleichen verstanden. Als ich die Treppe hinunterstieg, stand mir gegenüber die Thüre des Postbureau's weit offen. Ein Beamter stand darin und fertigte Pässe aus. Da er mich aus dem Zimmer seines Chefs kommen sah, lächelte er mir schon aus der Entfernung allerunterthänigst entgegen. Dieses Lächeln war mir wie das Leuchten eines Leuchthurms von einem Hafen, und lockte mich einzulaufen. Ich komme vom Herrn v. G., sagte ich mit vornehm-herablassendem Tone. Mit tiefen Bücklingen stellte mir der Beamte einen Stuhl und nahm mir meinen Paß aus der Hand, ohne mich weiter sprechen zu lassen. Wohin wünschen Sie zu reisen? Ich möchte wohl sehr gern nach Italien! Schon drückte der geliebte Stempel auf den Rücken meines Passes, schon flog des Beamten Feder mit schnellster Dienstwilligkeit über das Papier. Wir können bloß bis Laibach visiren, sagte er sich entschuldigend, ohne den Paß nur anzusehen, dort wird er weiter visirt. Und so bekam ich Glücklicher, dem so eben mit dem Schube gedroht worden, meinen Paß visirt, während der loyale Plebs von Kaufleuten und Handwerksburschen, die gewiß alle mit den solidesten Papieren versehen waren, geduldig und demüthig harren mußten. Meine Seele knurrte und lachte zugleich.

Drei Tage darauf kam ich in Gilmärschen vor Laibach. Um hier siegreich einzuziehen, wiederholte ich dasselbe Manöver wie in Grätz. Es gelang. Als singender Wandersmann zog ich in Laibach ein. Ueberhaupt will ich den Gesang allen paßlos Reisenden

aufs Angelegentlichste empfohlen haben; denn die Polizei denkt wahrscheinlich wie jenes deutsche Lied: Böse Menschen haben keine Lieder, und läßt Jeden, der ein Lied hat, so frei passieren, als hätte er einen Paß. Aber freilich Einziehen ist noch nicht Ausziehen, und ich mußte darauf bedacht sein, mir so schnell als möglich das Bisum von Laibach zu verschaffen. Den Morgen nach meiner Ankunft stand ich sehr früh auf und machte einen Spaziergang in die Umgegend. Da ich keine Uhr bei mir hatte, fürchtete ich mich zu verspäten, und eilte nach der Stadt zurück und auf die Polizeidirection. Aber es war noch sehr früh, und die Kanzleien waren noch leer; nur ein gemeiner Polizeisoldat ging im Vorzimmer auf und ab, und langweilte sich. Es dauere wenigstens noch zwei Stunden, meinte er, bis einer der Herren Beamten komme. Guter Mann, sagte ich zu ihm, hier ist mein Paß, der weiter nach Italien visirt werden soll; je eher Ihr ihn mir gehörig visirt ins Gasthaus bringt, desto größer und reichlicher soll Euer Trinkgeld ausfallen. Der Mann nahm den Paß, sah wehmüthig nach dem Stempel hinüber, und ich ging, ihm und seinem nach Trinkgelde sehnsüchtigen Geiste meinen Paß und meine Sorgen überlassend. Und wunderbar! Keine halbe Stunde war verstrichen, da pochte es an die Thüre meines Zimmers, und herein trat mein guter Mann und überreichte mir meinen wohl visirten Paß, gültig nach Adelsberg, unterrichtete mich noch, daß ich mich in dieser Stadt nicht an die Polizei, sondern an das Kreisamt zu wenden hätte, nahm das Trinkgeld mit Dank an und ging, ohne mir Zeit zu lassen, mich über das Wunder zu unterrichten; denn ein Wunder war es doch, daß ein Beamter, der erst um neun Uhr sichtbar wird, schon nach halb acht Uhr einen Paß visirt hatte. Allein, die Wunder haben oft so natürliche Grundlagen, daß es nicht der Mühe lohnt, ihnen weiter nachzuforschen.

Adelsberg ist ein kleines ödes Nest, und hätte es nicht die herrliche Grotte in seiner Nähe, wäre es *peu connue en histoire*. Gleich nach meiner Ankunft daselbst, es war spät Abends, erkundigte ich mich nach den Herren des Kreisamtes, und wo sie zu treffen wären; denn in einem so kleinen Orte, dachte ich, müsse es nicht schwer werden, mit ihnen Bekanntschaft zu machen. Mein Gastwirth zeigte mir einen kleinen Gasthof, in welchem sie sich all-

abendlich zum Souper zu versammeln pflegten. Dorthin wandte ich meine Schritte. Als ich eintrat, war der Saal noch leer, aber ein langer Tisch war von einem Ende zum andern mit Couverts bedeckt. Ich pflanzte mich in der Mitte auf, wohlberechnend, daß ich die Herren von diesem Punkte mit meiner Artillerie bestreichen könne. Ungefähr um neun Uhr versammelte sich das löbliche Personal des k. k. Kreisamtes des Kreises Adelsberg im Herzogthum Krain, zu seinen außerordentlichen Beschäftigungen. Anfangs betrachtete man den Fremdling, der eine unangenehme Demarcationslinie mitten durch ihren deutschen Bund bildete, mit scheelen Augen, und läspelte hinter seinem Rücken. Ich ließ mich aber dadurch nicht stören, bestellte ein vortreffliches Abendessen und guten, theuern Ungarwein, und begann der Schüssel und der Flasche weidlich zuzusprechen. Da Alles stille blieb, fing ich selber an, und zwar ganz allein mit mir zu sprechen, indem ich halblaut „eine vortreffliche Küche hier zu Lande!“ vor mich hinhurmelte. Ein dicker Desterreicher stürzte wie ein edler Falke über diese Worte her: Nicht wahr, eine vortreffliche Küche? — Eine ganz vortreffliche, eine wunderbare Küche, erwiderte ich mit Ernst und Nachdruck. Der dicke Falke ließ sich an meiner Seite nieder, die Anderen folgten seinem Beispiele, und ehe ich mich dessen versah, bildeten wir einen recht traulichen, behaglichen Cirkel. Ich als der Reisende mußte erzählen, und da man erfuhr, daß ich aus Wien komme, mußten Wiener Neuigkeiten aufgetischt werden. Ich kann meine Leser versichern, daß ich sehr beredt und liebenswürdig war. Jedem der Anwesenden servirte ich eine besondere Schüssel; der leichtsinnigen Jugend erzählte ich vom Sperl, von Strauß und Lanner; dem reifen Mannesalter erzählte ich die neuesten Wiener Liebesgeschichten, Fallimente, Scandale und Wiener Witze; dem ehrwürdigen Alter, das sich des Irdischen begiebt, brachte ich Nachrichten von Standeserhöhungen, Ordensvertheilungen und Avancements; kurz, ich war eine Wiener Zeitung für Jung und Alt, mit Hauptblatt, Feuilleton und Intelligenzblatt. Für alle zusammen aber hatte ich vortreffliche Cigarren. Anfangs schien man sie zwar verschmähen und ihnen die gewohnte Pfeife vorziehen zu wollen, da ich aber beide Hände wie zwei spanische Wände an den Mund stellte und aller Welt vernehmlich das Geheimniß: „Geschmuggelte Cigarren!“ hin-

hauchte, da erhoben sich Alle mit einem überraschten Ah! und streckten lüftern ihre Hände aus, um von der verbotenen Frucht zu kosten. Nun waren wir dicke Freunde, und ich glaubte auf diese neue Freundschaft rechnen zu können, denn ein sündhaftes Geheimniß hatte sie ja bestiegelt. Wie ich dessen sicher zu sein glaubte, mitten im lebhaftesten Gespräche erhob ich mich, entschuldigte mich mit großer Müdigkeit und ging. Hundert herzliche Wünsche für die Reise schollen mir nach. Aber schon an der Thüre kehrte ich noch einmal um: Meine Herren, morgen muß ich noch meinen Reisepaß hier vidiren lassen; wollen Sie mir nicht gefälligst sagen, an welche Behörde, welchen Beamten ich mich da zu wenden habe? Ich bin hier ganz unbekannt. — Das ist prächtig! rief mir einer vom obersten Ende des Tisches zu, da habe ich doch das Vergnügen Sie noch einmal zu sehen, denn das Visiren der Pässe ist mein Geschäft. Kommen Sie nur gefälligst ins Kreisamt!

Ich sah mir meinen Mann noch genau an, und mit Freude sagte ich mir: Von dem hattest du nichts zu fürchten Caesar, auch wenn du wüßtest was fürchten ist! denn der Beamte war jung, und hatte etwas Edles und Frisches in seinem ganzen Wesen. Am andern Morgen besah ich mir noch mit größter Gemüthsruhe die weltberühmte Adelsberger Grotte, und kam erst gegen zehn Uhr ins Kreisamt. — Aber mein Kreiscommissär war noch nicht da; doch kam er bald. — Haben Sie lange warten müssen, sagte er, so bitte ich Sie tausend Mal um Verzeihung; häusliche Angelegenheiten ließen mich nicht früher fortkommen, obwohl ich den ganzen Morgen an Sie dachte. Auch schlief ich heute zu lange, das ist aber Ihre eigene Schuld; warum hielten Sie uns gestern mit Ihrer Unterhaltung so lange wach? — Ich gab ihm meinen Paß, und bat ihn, das Geschäft so schnell als möglich abzumachen, da mich meine Reisegesellschaft schon mit Ungeduld erwarte. — Er nahm meinen schuldbeladenen Paß, besah ihn und lächelte. — Mein Herz pochte; sollte ich mir so viel Mühe um ein Leichentuch gegeben haben? fragte ich mich. — Aber schon schrieb er die theuern Worte darauf: Giltig nach Triest. — Sie reisen eigentlich per nefas, sagte er lächelnd, indem er das Papier einem Diener zu stempern übergab. Aber man weiß einen Unterschied zu machen, fügte er hinzu, und belästigt nicht harmlose Reisende der Spigbuben we-

gen. — Ich drückte ihm dankbar die Hand und ging. — Wieder einmal mußte ich mir sagen, wie viel besser es ist, mit den *Diis majorum gentium* zu thun zu haben, als mit denen *minorum*. Im Herzen aber jubelte ich, denn mit Triest war mir die Pforte nach dem lang ersehnten Italien aufgethan, und an diesem letzten Bisum war mir besonders gelegen, da ohne es der Eingang in den Freihafen, den man wie Ausland betrachtet, nicht gewährt wird. —

Am Abend desselben Tages jubelte ich von der Obtschinaer Höhe der blauen Herrlichkeit des Adriatischen Meeres entgegen, und mit mir jubelte eine ganze Schaar von Studenten aus allen Weltgegenden, die einige Minuten vor mir auf diesem herrlichen Punkte angelangt waren. Die allgemeine Freude erleichterte unsere Bekanntschaft und wir zogen als gute Wanderfreunde alle zusammen in Triest ein und herbergten alle im selben Gasthause. An der Barriere besah man unsere Pässe, gab sie uns aber mit der Weisung zurück, sie zur weitem Reise auf der Polizeidirection vidiren zu lassen.

Drei schöne Tage verstrichen auf die angenehmste Weise, endlich kam der Tag der Abreise heran. Die Pässe mußten vidirt sein, sonst nahm man uns auf dem Dampfschiffe, das nach Venedig geht, nicht auf. Früher als alle Andern stand ich an diesem Tage auf und ging wie ein Diener der heiligen Hermandad von Zimmer zu Zimmer und bat um ihre Pässe und um die Gunst sie besorgen zu dürfen. Es waren ihrer zwölf; zwölf solide, loyale, fleckenlose, engelreine Pässe, die kein forschendes Polizeiauge der Welt zu scheuen brauchten. Mich beschlich Wehmuth bei ihrem Anblick; auch der Räuber hat seine Stunden. Einst konnte ich nicht schlafen ohne mein Nachtgebet hergesagt zu haben, und jetzt reiste ich ohne Paß, oder wenigstens mit einem schlechten, so zu sagen liberalen und subversiven Passe. O, es ist weit mit dir gekommen, Ottavio! — Ich nahm ihn und steckte ihn in die untersten Reihen; ach, er war der Judas in dieser heiligen Schaar von Zwölfen. — So kam ich auf die Polizei. Man wies mich an einen kleinen schwarzen Italiener. Wollen Sie gefälligst diese Studenten-Pässe nach Venedig vidiren? — Er nahm sie, betrachtete das hübsche Häuflein und fragte: Lauter Studen-

ten? — Lauter Studenten, antwortete ich. — Das muß eine lustige Gesellschaft sein, sagte er weiter. — Sehr lustig, antwortete ich seufzend. — Sind sie alle gut? fragte er wieder. — Sie mögen selbst sehen! — Er besah auch wirklich die ersten drei oder vier, und da er sie gut fand, legte er alle auf den Rücken, um ihnen dahin das Zeugniß der Solidität aufzuschreiben. Mir war es als hätte mir mit dem Rücken der Pässe das Glück wieder sein lächelndes Antlitz zugekehrt. Noch selben Abend trug uns der stolze Dampfer „Baron Stürmer“ über die dunklen Wellen des Adriatischen Meeres nach Venedig. Gottlob! Ein Ziel meiner Reise war erreicht. Weiter wird der Himmel sorgen — Wunderbar, auf dieser Ueberfahrt hatten wir das schönste Wetter und nicht die geringsten Anzeichen eines Sturmes ließen sich blifsen. Und doch war ich bereit, mich, sobald er ausbreche, als schuldvoller Jonas in's Meer werfen zu lassen. Aber, wie gesagt, das Meer blieb wunderbar ruhig.

Gleich nach unserer Ankunft in Venedig trugen uns die Gondeln, ihrer Instruction folgend, vor das Polizeigebäude, wo man uns unsere Pässe abnahm, dann erst nach dem Hôtel de l'Europe. Nach vierzehn Tagen märchenhaften Lebens nahm ich mir einst meinen Führer bei Seite, und sprach zu ihm folgende eindringliche Worte: Cicerone! Du bekommst den Lohn eines ganzen Tages, wenn du mir auf die Polizei gehst und mir meinen Paß wohl visirt und gültig zur Weiterreise nach Mailand zurückbringst. — O ich vermag Alles bei der Polizei, rief er begeistert und eilte auf Flügeln der Liebe von dannen. Aber nach einer Stunde kam er mit sehr betrübtem Gesichte zurück. — Es muß sehr schlecht mit Ihrem Passe stehen, sagte er, denn meinem ganzen Einfluß, meiner ganzen Beredsamkeit ist es nicht gelungen, dem Polizeicommissär ein Bisum abzupressen. Ja, er läßt Ihnen sogar sagen, Sie müßten selbst hinkommen, um sich zu verantworten.

Ich legte meine Arme auf der Brust zusammen, beugte den Kopf nach rückwärts und sprach also: Unglücklicher Abkömmling des großen Römers, du vermagst es nicht, die catilinarischen Gedanken eines Paßbeamten durch ein kühnes Quousque tandem in die Flucht zu schlagen? Du vermagst es nicht, einen solchen Verres von Polizeicommissär niederzudonnern? Bedenke das, was du

thust, du pro doma tua thust, denn weit verbreiten werde ich die Schmach venetianischer Ciceronen in Deutschland, so du mir nicht das Visum für meinen Paß verschaffst. Unseliger! Was nützen mir deine Tittiane und Veronesen, wenn mir Paßlosen die ganze Welt fahl und farblos erscheinen muß? Was nützen mir die Erinnerungen an Byron, wenn ich, wie sein Cain, unfruchtbar und flüchtig in der Welt herumirren muß? Was nützen mir alle Arsenale, wenn ich mit ihnen nicht ein Paßvisum erobern kann? Wie soll mich die große Vergangenheit, die du mir in Kirchen und Palästen aufgethan, erheben, wenn die kleine Gegenwart mich so niederdrückt? Wie soll ich mich über die Leere der Inquisitionskerker und der Bleidächer freuen, wenn mir Paßlosen die ganze Welt wie ein Kerker, der Himmel Italiens wie ein Bleidach erscheinen muß? Geh hin und weine, du bist nicht zum Cicerone geboren, da du aus diesem Irrgewinde keinen Weg findest. Geh' in ein Kloster, Ophelia! Geh' in ein Kloster!

Gaetano stand schweigend, gedemüthigt und in tiefes Nachdenken versunken vor mir, und ich harrete geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Mit einem Male fuhr ein sonderbares Lächeln über sein Gesicht, seine Augen glänzten triumphirend, und trovato! trovato! rufend, lief er jubelnd davon. Was mochte er ausgeheckt haben? Ich wußte es nicht, doch verließ ich mich auf seinen schlauen, italienischen Kopf. Und wirklich trat er am andern Morgen schon sehr frühe, lächelnd vor mein Bett und überreichte mir meinen Paßapporto so schön visirt, als ich es in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagte. Auf meine Fragen wollte er lange nicht mit der Sprache heraus. Endlich nach vielem Drängen sagte er wie in Schiller: Die Politik versteckt sich gerne hinter die Falten eines Weiberrockes. Das sagte er zwar nicht, denn ich zweifle, daß er je ein Trauerspiel von Schiller gelesen, aber das war wenigstens der Sinn seiner Worte: Conosco la sua . . . die ich mir zu deuten wußte. So entkam ich glücklicher als Foscarei der venetianischen Inquisition.

Ich weiß nicht, ist es noch ein Nachhall der alten lombardischen Stadtfreiheit, oder ein anderer Grund, der mich durch alle Städte von Venedig bis Mailand, durch Padua, Vicenza, Verona, Brescia und Bergamo frei und ohne alle Paßfahrlichkeiten

passiren machte. Ich brauchte an den Thoren dieser Städte nur das wohlgetroffene geprägte Brustbild seiner apostolischen Majestät sehen zu lassen, und es reichte hin, mich als ihren guten Unterthan zu legitimiren. Nur ein polizeilicher Thorwächter, ich glaube es war in Verona, machte mich stutzen, als er die Hand, in die ich ihm einen Haufen Kupfermünze drückte, bewegungslos offen behielt, mich starr ansah und keine Miene machte, das Gegebene einzustecken. Erschrocken fragte ich ihn, ob es zu wenig sei, aber wehmüthig auf seine kupferbelastete Hand niederblickend, sprach er lächelnd: Kupfermünze gilt hier zu Lande nicht. Ich verstand ihn vollkommen und wechselte ihm das Kupfer in Silber aus. Da ich sah, mit welcher Nührung und Gutmüthigkeit er es einsteckte, wurde ich zutraulich und bat noch um eine Erklärung. Ich fragte ihn nämlich, ob es, wie ich schließen muß, hier zu Lande erlaubt sei, klingende Münze anstatt eines Passes zu nehmen? Es ist freilich nicht erlaubt, sagte er, aber es wäre ja gegen alle Menschlichkeit, gegen alles Gefühl, das Andenken eines Reisenden, den man im Leben vielleicht nie wieder sieht, zurückzuweisen. Mit dieser sentimentalen Auslegung war ich vollkommen zufrieden.

O Mailand! Stadt der Kasematten, wie wird es mir in deinen Mauern ergehen? Gut, ganz gut! Die Polizei hatte die besondere Güte, mich erst, nachdem ich alle Merkwürdigkeiten der Stadt gesehen, zu citiren. Ich erschien ganz wohlgemuth vor ihrem erhabenen Antlitz, denn das Aergste was mir geschehen konnte, war, daß man mich in meine Heimat zurückschickte, und dahin wollte ich ja ohnehin, und auf dem Wege liegt der Comer See, das zweite Ziel meiner Reise, den ich also bei dieser Gelegenheit sehen konnte. Mit den nicht eben zärtlichsten Vorwürfen wurde ich empfangen. Ich nahm sie schweigend an, denn, dachte ich, sie hat ein Recht dazu, die heilige Polizei; ist sie auch nicht unsere Mutter, ist sie doch unsere Amme, der wir von unserer Mutter Vaterland gänzlich zur Erziehung überlassen sind. Ich machte ein sehr reuiges Gesicht, beklagte meine Fehler, erkannte meinen unverzeihlichen Leichtsinm und bat, daß man mir den Paß ja nach Hause vidiren möge. O ich Heuchler, ich Tartuffe, ich Jesuit! Ich möchte in ein Kloster gehen, wenn ich heute daran denke. Auf dem Rücken meines Passes, schon tief unten stand mit großen

Buchstaben zu lesen: über Sondrio und die neue Straße zurück. Die neue Straße war durch einen Strich besonders hervorgehoben, daß es mir bei Leibe ja nicht einfalle, über die alte Straße nach Hause zurückzukehren, denn diese geht durch einen kleinen Theil der Schweiz und die Lust daselbst soll für gute Oesterreicher ungesunder sein, auch könnte man sich linksab und in die Freiheit verlieren ohne Wiederkehr. Es ist das hier sicherlich eine der wenigen Ausnahmen, wo Oesterreich für seine Unterthanen die neue Straße der alten vorzieht.

Ich hielt mich gerne an die väterliche Instruction, besah mir den Comer See mit Muße und wanderte dann zu Fuße über Sondrio und durch das schöne Valtelin-Thal auf der neuen Straße. So kam ich an einem sehr schönen Morgen nach dem Städtchen Terano, wo ich vor der Thüre eines Gasthauses ein treffliches Frühstück einnahm. Vor mir lagen herrliche, himmelhohe Berge, und an ihnen, wie Schwalbennester an Riesenpalästen, hingen kleine, kleine Hütten, und die Menschen, die oben vor ihren Wohnungen sich bewegten, waren kaum mit freien Augen zu sehen. Mein Wirth, der neben mir stand, sah, mit welchem Entzücken mein Auge an diesem herrlichen Schauspiel haftete, und mit Stolz zu mir gewendet, und die Hand nach jenen Bergen mit ihren Hütten ausgestreckt, sagte er: Das ist die Schweiz! — So nahe der Schweiz, und ich sollte das classische Land der Freiheit und der Gemsen, die Heimat Wilhelm Tells und seines Sohnes, meines Jugendfreundes nicht sehen? ich sollte Altdorf, Rütli, Bürgeln, Rüschnacht und alle die classischen Stellen nicht sehen, von denen ich als zehnjähriger Knabe schon geträumt und declamirt habe? — Das wäre gegen die Natur! ich mußte hinüber. Mein Wirth, ein geborner Schweizer, fühlte sich durch meine Begeisterung und Sehnsucht nach seinem Vaterlande geschmeichelt und führte mich sogleich zu dem Beamten, der die Pässe über die Grenze zu wahren hatte und in seinem Hause wohnte, um mich bei ihm zu protegiren. Der Beamte aber lächelte: Sehen Sie lieber, daß Sie mit diesem Quasi-Paß so schnell als möglich nach Hause kommen, und lassen Sie sich nicht erst auf Umwege ein. In die Schweiz könnte ich Sie nun einmal damit nicht lassen, und wenn Sie ein Prinz aus dem kaiserlichen Hause selber wären. Uergerlich warf ich mein

Felleisen auf den Rücken, zahlte meine Zeche und ging mit großen Schritten, auf ein Wunder hoffend, geraden Weges auf die Grenze los, die kaum hundert Schritte mehr von mir entfernt war. Aber das Wunder blieb aus. denn als ich über die Brücke des Grenz-  
 bächleins schreiten wollte, schrie eine Donnerstimme „Paß!“ entgegen. — Ich gab ihn hin, eben so schnell hatte ich ihn wieder in der Hand, und auf das starre Commando „Zurück!“ wandte ich lakonisch den Rücken, und nach drei Minuten stand ich mit kläglichem Gesichte wieder vor meinem Wirthe in Terano. Der aber nahm mich bei der Hand, führte mich um eine Ecke, und zeigte mir einen Mann, der mit Holzhauen beschäftigt war. Mit Dem verständigen Sie sich, sagte er. Das war bald geschehen. Der Mann warf seine Hacke weg, nahm einen ungeheuren unten mit Eisen beschlagenen Stock und ging mit Riesenschritten vor mir her. Er führte mich hinter den Häusern hin, dann über eine kleine Wiese, dann in ein Gebüsch und immer höher und höher bergauf. Da blieb er plötzlich stehn, horchte auf und gab mir ein Zeichen, mich tief ins Gebüsch zu bücken, so zu sagen zu verstecken; er selbst stellte sich vor mich hin, zog ein Messer aus der Tasche und begann mit gleichgiltigem Gesichte Ruthen abzuschneiden. In diesem Augenblicke gingen zwei flintenbewaffnete Uniformen ganz nahe an uns vorüber. Kaum waren sie fort, so ging unsere Wanderschaft weiter. Wie wir aus dem Gebüsch heraus waren und auf einer fahlen Höhe standen, hielt mein Führer ein, zog seine Mütze und sagte: Jetzt sind Sie in der Schweiz; diesen Berg müssen Sie erklettern, dann jenseits mit der größten Vorsicht ins Thal niedersteigen, so kommen Sie auf die Straße, die weiter hinein nach Graubünden führt. Er ging, und ich hielt mich genau an seine Worte. Fast zwei Stunden lang kletterte ich den fürchterlich steilen und schlüpfrigen Berg hinauf, und herunter, und schweißtriessend und zu Tode matt kam ich in dem heiß ersehnten Thale an. Und jetzt stand ich erst an dreißig Schritte bloß von dem östreichischen Gränzgebäude entfernt, und brauchte zu einem Wege, den ich in vier Minuten hätte zurücklegen können, mehr als zwei Stunden. O Polizei, zu welchen Umwegen zwingst du ehrliche Seelen! — Der Gränzwächter, der mich mit seinem „Zurück“ zurückgedonnert hatte, sah mich auf Schweizerboden und drohte mir von jenseits

der Gränze mit geballter Faust. Das gab mir meine Heiterkeit wieder, und freudigen Herzens jubelte ich ins Land Graubündten hinein.

Vier glückliche, rastlose Wochen brachte ich in der Schweiz zu. Durch die Thore von vierzig Städten bin ich gefahren, mit vielen Postwagen und Dampfschiffen bin ich gefahren, und nirgends, nirgends brauchte ich einen Paß. Mir war so wohl, als wäre ich in einen seligen Naturzustand zurückgekehrt und als gäbe es auf Erden kein Laster, keine Schmerzen, keine Polizei und keine Pässe. Erst in Konstanz mußte ich wieder an all das erinnert werden, und daß ich mich auf deutschem Boden befände. Doch war es Baden, wo ich mich befand, und die Polizei ließ mich freundlich gehen, als ich ihr auf die Frage nach meinem Paß mit tiefer Paßstimme: „Student“ antwortete. Ich rathe Jedem, der aus der Schweiz nach Deutschland zurückkehrt, ja über Badisches Gebiet zu reisen, der Uebergang ist dann nicht so auffallend, und er muß sich das süße Gefühl der Paßlosigkeit nicht mit einem Male und gewaltsam, sondern wohlthätig nach und nach abgewöhnen. Wäre ich aus der Schweiz direct nach Baiern oder Oesterreich gekommen, ich wäre allen Zufällen ausgesetzt gewesen, die einen hinrichten können, wenn man aus einem warmen Bade plötzlich unter eine kalte Dusche kommt. Doch habe ich mich im Grunde über Baiern nicht zu beklagen, da half mir gewissermaßen der kunst- und literatursinnige König selbst. Und das geschah also. Schon in Kofnig oder Constanz weckte mich der Kanonendonner der Dampfschiffe, Baierns Königs Geburtstag feiernd mit Liebe. Als wir in Lindau ankamen, war festlich geschmückt die Stadt, jubelnd. Als ich auf die Polizei kam, standen in den Vorfälen sehr viele Beamte sich auf des Festes gemeinsam einzunehmendes Essen freuend, nur noch den Paß unterschreibenden Beamten erwartend. Ich diesen Umstand beobachtend, trete ein, ihn benützend. Der Paßbeamte glühte roth und röther, und man sah ihm an, er habe schon heute Manches für das Wohl seines Königs geleistet, denn seine Augen schwammen in seliger Verklärung. Eine große Zahl von Reisenden umstand ihn, deren Pässe er mit edler Ungeduld, obwohl mit zitternder Hand so schnell als möglich unterschrieb. Seine Brüder erwarteten ihn ja zu einer patriotischen That. Ich aber hielt

mich stille im Hintergrunde des Zimmers und sah zu wie der Strom der Reisenden sich nach und nach verließ; auch er machte ein glückliches Gesicht, da er den letzten Paß in die Hand nahm und ihn schon halb stehend ausfertigte. Aber wie erschraf er, da er eben mit patriotischer Eile davon gehen wollte und ich mit meinem Passe wie ein Löwe auf ihn losstürzte. Mit betrübtem Gesichte kehrt er noch einmal zum Pulte zurück und sieht nur den Rücken des Passes, wie ich ihn hingelegt hatte, und da die Collegen draußen zu murren beginnen, schreibt er mit der Schnelligkeit eines Stenographen das Visum hin und würdigt den Paß keines Blickes. Gottlob, ich war durch die Geburt des Königs Ludwig von Baiern gerettet und konnte morgen in München einziehen, gesichert durch den königlich-baierischen Stempel.

Wie in Lindau der König und patriotischer Eifer, so halfen mir in München ein Prälat und religiöse Pietät. Ich lernte nämlich an der Table d'hôte im Baierischen Hofe einen berühmten Bischof und seinen Begleiter, einen jungen Geistlichen kennen. Manche Anknüpfungspunkte waren vorhanden, die unsere Bekanntschaft erleichterten. So kam es, daß ich mit dem jungen Geistlichen auf die Polizei ging, als er seinen und des Bischofs Pässe visiren lassen wollte. Ich nahm ihm beide ab, dachte mir: „die Kirche hat einen guten Magen“ und legte meinen lasterhaften dazu; tres faciunt collegium. So trat ich vor den Beamten hin: die Pässe seiner Eminenz! Er nahm die Papiere mit Ehrfurcht in die Hand, als berührte er das Allerheiligste; als guter Katholik prüfte und forschte er nicht weiter, glaubte nur und unterschrieb und sanctionirte, wie gesagt als guter Katholik, auch das Untergeschobene. Das erhabene Gefühl, daß mein Paß Ehrfurcht einflöße, lernte ich hier fast am Ende meiner Reise zum ersten Male kennen und ich kam mir selbst wie ein Heiliger vor.

Aber die Heiligkeit meines Passes mußte sich schnell verduftet haben. Denn als ich ihn bei Eger an der böhmischen Grenze in das Grenzpaßbureau schickte, während ich selbst im Wagen sitzen blieb und mich nach so manchen Kämpfen der wohlbehaltenen Rückkehr ins Vaterland freute, da, wie ein Mensch, der Niegesehenes gesehen, der schauderhaft Unglaubliches gehört, stürzte der Postbeamte an den Wagen heran und rief entsetzt: Wie haben Sie sich

unterstehen können, mit einem solchen Pässe eine so weite Reise, eine Reise ins Ausland zu machen?! — Insofern ich keinen andern hatte, ist das leicht erklärlich, antwortete ich. — Und wenn ich recht schliesse, so waren Sie sogar in der Schweiz! — Herr Commissär, ich muß Ihnen das Compliment machen, daß Sie ganz logisch und sehr geographisch schließen. — Aber wie ist das möglich, daß selbst k. k. Behörden einen solchen Paß visirten, rief er ganz versenkt in Verwunderung und den Paß anstarrend. — Glauben Sie nicht an Wunder, Herr Commissär? — Nun aber hatte der Dialog ein Ende denn er nahm allein das Wort und ließ einen Strom von Vorwürfen, Verweisen und Grobheiten auf mich niederregnen, bis ich ihn endlich unterbrach: Wozu der Lärm? Sie und das Vaterland haben mich wieder, und Sie können sich beide beruhigen. — Lassen Sie sich eine solche Reise nicht zum zweiten Male einfallen, antwortete er mir, es könnte ein zweites Mal traurigere Folgen für Sie haben: Geld- oder andere Strafen. — Indessen war ich, wie gesagt, dem Vaterlande wiedergegeben, und man ließ mich ziehen.

Hier endet die Geschichte und mein Epos, in welchem ich einen Beitrag zur praktischen Polizei liefern wollte, zugleich den Beweis, wie unumstößlich nothwendig es sei, tausend ehrliche Menschen eines einzigen Epizbuben wegen, tausend loyale eines einzigen Verschwörers wegen zu belästigen. Ich aber kann meine Leser und die Polizei versichern, doch nein, diese nicht, denn die weiß es gewiß besser als ich, also, ich kann meine Leser versichern, daß ich weder auf jener ganzen Reise einen einzigen silbernen Löffel eingesteckt, noch seitdem gestohlen, gemordet, betrogen, Feuer angelegt oder Conspirationen gemacht habe. Im Gegentheile kann ich mich rühmen, ein ebenso ehrlicher, vortrefflicher Mensch, als ruhiger Bürger und Unterthan zu sein. Aber du hast belogen und betrogen, höre ich mir von einem moralischen Leser erwiedern. Darauf entgegen rede ich: Das hat mein großer Ahnherr Odysseus auf seiner Ferienreise auch gethan, und war damals längst kein Student mehr, und endlich, warum hat es eine löbliche Polizei dahin gebracht, daß man sich ordentlich ein Vergnügen daraus macht, ihr eine kleine Nase zu drehen?

©—g—